

BÜRGERGESELLSCHAFT



Themen zum bürgerschaftlichen Engagement | 14

Bürgergesellschaft 2.0

Das Internet ist ein gutes Instrument, um mit Menschen in Kontakt zu treten, zu kommunizieren und Inhalte zu verbreiten. Gerade durch die mediale Verstärkung – andere Nutzer/innen reagieren auf Beiträge, tragen sie weiter oder widersprechen – kann es gelingen, Gleichgesinnte zu finden, die man sonst kaum erreicht hätte.

Das so bezeichnete Web 2.0 hat sich in den letzten Jahren rasant entwickelt. Immer neue Angebote zur Beteiligung und zum Mit-machen sind hinzugekommen. Zu den wichtigsten – neben den Blogs – gehören Film- und Foto-Communities wie *YouTube* und *Flickr*, Wikis und Wissensdatenbanken wie *Wikipedia*, Social Media-Sites wie *Facebook*, *My Space* oder *Xing*. Dazu gehören auch Twitter mit seinen Kurzmitteilungen über Handy und Internet sowie Portale, die über die Beiträge der Nutzer/innen zusammengestellt werden.

Wolfgang Percy Ott geht der Frage nach den Auswirkungen der „digitalen Gesellschaft“ auf die Bürgergesellschaft nach. Wo liegen die Chancen für die Bürgergesellschaft und welche Rahmenbedingungen und politischen Vorgaben sind notwendig? Wie kann das bürgerschaftliche Engagement diese Instrumente für seine Kommunikation nutzen?

September 2010



Konrad
Adenauer
Stiftung

Herausgegeben von

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
Hauptabteilung Politik und Beratung
Team Innenpolitik
10907 Berlin

Wolfgang Hilberer

Tel. +49 30 26996-3507
Fax +49 30 26996-3551
wolfgang.hilberer@kas.de
<http://aktive-buerger.kas.de>

Bürgergesellschaft 2.0

Wolfgang Percy Ott

Demokratie: Wie mag Deutschland im Jahr 2020 aussehen? Welche Entwicklung wird das Verhältnis von Staat und Gesellschaft nehmen und wie wird der Aktionsraum freier Bürgerlichkeit sein? Gibt es eine neue „Ära der Verantwortung“, wie Horst W. Opaschowski vermutet¹? Wird das von Sinus Sociovision entworfene Zukunftsbild „Metamorphosis“², „bei dem die Bürger ihre Probleme selbst in die Hand nehmen [und] alle Möglichkeiten nutzen, die eine global vernetzte Welt ihnen bietet“³, als maßgebliche soziokulturelle Grundorientierung obsiegen?

Das Leitbild der Bürgergesellschaft⁴ beschreibt einen freiwillig-öffentlichen Raum aus Eigeninitiative, Selbstorganisation und der Verantwortung Einzelner füreinander, der sich einschmiegt zwischen Familie, Staat und Wirtschaft. Bürgergesellschaft konstituiert sich vornehmlich im sozialen Nahbereich und in lokalen Gesellschaften. Sie zu errichten und zu wahren ist voraussetzungsvoll. Es braucht Leidenschaft und Freiheit im Sinne von Freiraum sowie dann auch die materiellen Möglichkeiten, um diesen Freiraum zu besetzen und zu füllen. Dazu gehört Spontaneität und der Wille zum Ausprobieren. Bürgergesellschaft ist eine Zumutung für eine fürsorgliche Politik, die Einfluss einbüßt. Bürgergesellschaft kann auf Unternehmen unlauter wirken, weil sie das Preisschild vermissen, und sie erscheint bisweilen anbiedernd all jenen, die sich sorgen, sie könnten den Lückenbüsser eines klammen Staates geben.

¹ Opaschowski, Horst W.: Deutschland 2020. Wie wir morgen leben. Prognosen der Wissenschaft. 2. erw. Aufl. Wiesbaden 2006, S. 368.

² de Vries, Joop/Perry, Thomas: Der demografische Wandel und die Zukunft der Gesellschaft. In: Navigator. Der Newsletter von Sinus Sociovision 2/2007.

³ Szenarien für mögliche Zukünfte. Das „Futures“-Programm von Sinus Sociovision, Heidelberg 07/2009 (http://www.sinus-institut.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/Futures_Broschuere_072009.pdf - abgerufen am 23. August 2010).

⁴ Dieser Beitrag wäre nicht möglich gewesen ohne vielfältige Anregungen aus den Arbeiten zur Bürgergesellschaft von Warnfried Dettling.



Bürgergesellschaft lebt vom Mitmachen. Trifft es allerdings zu, dass es einen Megatrend des Wertewandels, eine langfristige Strukturentwicklung, gibt, bei der sich gesellschaftliche und individuelle Wertehorizonte verändern, dann bleibt die Antwort auf die Frage, was Menschen zum Engagement motiviert, schillernd. Konkret: Verschieben sich Wertedimensionen von Pflicht und Akzeptanz zu Selbstentfaltung und kommt es dabei nicht zu einem Wertetausch (Ronald Inglehardt), sondern eher zu einer individuellen Synthese (Helmut Klages), dann kann die Bürgergesellschaft nicht allein auf Selbstlosigkeit setzen. Sie kann ebenso wenig auf lebenslange und institutionelle Verbundenheit hoffen.

Nicht die Frage nach dem Antrieb – gleichwohl die Konsistenz von Motivation und Handeln auf einer normativen Ebene nicht aus dem Blick verloren werden sollte –, sondern nach der Ermöglichung von Engagement ist maßgeblich für die Bürgergesellschaft. Die Voraussetzung dafür ist die möglichst breite gesellschaftliche Anerkennung der Logik und eines Raumes freiwilliger Verbindungen von Menschen jenseits des Staates.

ENGAGEMENT IN DER DIGITALEN GESELLSCHAFT

Deutschland im Jahr 2010 ist auf dem Weg in die digitale Gesellschaft. Das Internet ist gerade vier Jahrzehnte alt. Vor zwanzig Jahren wurde das World Wide Web als Benutzeroberfläche erfunden. 1993 erschien mit "Mosaic" der erste populäre Browser, 1994 folgte der *Netscape Navigator* und damit der eigentliche Aufschwung des World Wide Web.

Heute sind das Internet und vor allem die mobilen Endgeräte dabei, unseren Alltag ebenso rasch wie tiefgreifend zu verändern. Das Netz ist längst keine Plattform mehr für wenige technisch Versierte, sondern ein selbstverständlicher Bestandteil des Lebens vieler Menschen. Es rückt vom Rand in die gesellschaftliche Mitte, stellt dabei lange gehegte Gewohnheiten auf den Kopf und formiert eine neue Öffentlichkeit.

Die Aneignung des Kulturraumes Internet ist verbunden mit der bewussten Anerkennung oder zumindest mit einem unwillkürlichen



Akzeptieren seiner determinierenden Eigenlogik. Die neuen Möglichkeiten weben sich ein in die Lebensführung der Nutzer. Markant sind erstens die Möglichkeiten zur nahezu freien Kombination unterschiedlicher Technologien, Dienste und Inhalte. Zweitens das Ermöglichen unterschiedlicher Kommunikationsmuster von Individual-, Gruppen- und Massenkommunikation in einem Medium sowie drittens die Enträumlichung und Entzeitlichung. Genauer gesagt: das bislang unbekannte Maß, mit dem Raum und Zeit formbar werden.

Das Internet ist das geborene Medium bürgerschaftlichen Engagements. Um Missverständnissen vorzubeugen: Es geht nicht um das Ersetzen überkommener Formen, sondern um deren Ergänzung. Das Neue, die digitale Gesellschaft, ist eine schrittweise bzw. teilweise Veränderung bisheriger menschlicher Handlungsweisen. Soziale Prozesse sind unabhängig von realen Räumen. Auch der "Cyberspace" mit seinen auf Austausch angelegten Werkzeugen ist ein sozialer Raum. Brief, Auto und Telefon haben raum-zeitliche Begrenzungen des physischen Raums und damit verbundene soziale Grenzen verflüssigt. Das Internet geht weiter. Es vervielfacht die Orte, an denen sich Menschen begegnen. Räumliche Entfernung wird bedeutungslos, wenn sich alle auf der gleichen symbolischen Ebene treffen. So kann ein Kommunikationsraum mit Kopräsenz entstehen, der sich zudem mit Strukturen außerhalb dieser Sphäre verbindet.

In der Beziehung zwischen Internet und bürgerschaftlichem Engagement liegt kein geheimer Automatismus verborgen. Die Bürgergesellschaft wird nur profitieren, wenn sie akzeptiert und gewollt wird. Subsidiäres Engagement ist abrufbar, doch die Menschen müssen einen Nutzen im sinnvollen Engagement erkennen. Dann aber, so die These, bietet die digitale Gesellschaft das Potenzial, um Richtung und Geschwindigkeit zu verändern, mit denen politische und gesellschaftliche Probleme bearbeitet und gelöst werden. Die Werkzeuge des Netzes jedenfalls ermöglichen im gleichen Maße zielgruppenspezifische und breite Kooperation pausenlos und einfacher denn je.



DIGITALE BEZIEHUNGEN UND ZUSAMMENARBEIT

Das Internet ist eine Vernetzungsmaschine. Seine Grundregel lautet: Wer mitmacht wird öffentlich, wer nimmt muss geben.

Am Anfang galt das in bescheidenem Umfang. Die Nutzer des frühen Internet faszinierte überwiegend der Zugang zu einer ungeahnten Fülle an Informationen. Es war ein Schaufensterbummel - begrenzt durch technische Zugangsbeschränkungen, eine relativ geringe Vernetzungsdichte und wenige Dienste, die Spontaneität ermöglichten. Die Weiterentwicklung der Webtechnologien zum "Web 2.0", in dessen Anwendungen Form und Inhalt getrennt und daher beliebig kombinierbar sind, hat aus dem Bummel einen Basar entstehen lassen. Sie ging einher mit der massiven Expansion des Netzes und seiner Nutzerzahlen. Mit der rasant ansteigenden Vernetzungsdichte wurde der Wunsch nach Gemeinschaft und Selbstorganisation zum entscheidenden Anreiz.

Heute sind etwa 1,9 Milliarden Menschen und damit knapp 30 Prozent der Weltbevölkerung online⁵. Etwa 70 Prozent der Deutschen nutzen das Internet, für rund 60 Prozent gehört es fest zum Alltag. 76 Prozent der deutschen Nutzer gehen dabei sogar täglich ins Internet⁶. Eine wichtige Schranke beim Zugang ist allerdings das Alter: Während die 14- bis 49-Jährigen zu 90 Prozent online sind, nutzt nur knapp ein Drittel der älteren Menschen (65 Jahre und älter) das Internet.

Der Erfolg des Internet verändert unsere Beziehungs- und Kommunikationsstrukturen. Sie werden digital nachgebildet und gleichzeitig neu organisiert sowie durch die Möglichkeiten zunehmender Vernetzung angereichert und beschleunigt. Die vormals vorherrschende Kommunikation vom Einen zum Anderen (Individualkommunikation) oder vom Einen zu vielen (Massenkommunikation) wird umgebaut zur Kommunikation zwischen vielen (Gruppenkommunikation). Jeder kann

⁵ Vgl. Internet World Stats (<http://www.internetworldstats.com/stats.htm> - abgerufen am 23. August 2010).

⁶ Vgl. zu diesen und den folgenden Zahlen: ARD/ZDF-Onlinestudie 2010 (<http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/>; abgerufen am 23. August 2010) und die BITKOM-Studie „Connected Worlds“. Wie Lebens- und Technikwelten zusammenwachsen, 30. April 2010 (http://www.bitkom.org/files/documents/BITKOM_Connected_Worlds_Extranet.pdf - abgerufen am 23. August 2010).



mitmachen, beitragen, tauschen. Auch Inhalte, die wenig Gebrauch machen von den interaktiven Möglichkeiten, sind nun zumindest breiter und in größerem Umfang zugänglich. Je nach Nutzungsrecht können sie mit zusätzlichen Verwertungsmöglichkeiten versehen werden.

Soziale Netzwerke und Blogs sind die wichtigsten Anlaufstellen im Netz. Ihre Reichweite wächst im zweistelligen Bereich, während die online dort verbrachte Zeit geradezu explodiert. Weltumspannend, in Echtzeit und in einem bislang unbekanntem Ausmaß wird ein Strom digitaler Informationen erzeugt, dessen Spontaneität und Kreativität einen entscheidenden Teil seiner Attraktivität ausmacht. Ohne die eingeübten Formen der Filterung durch Medien schwappt er in unseren Alltag und verändert unsere Rezeptionsgewohnheiten. Aufmerksamkeit ist die neue Korngröße, die diesen Strom siebt.

"Schwarmintelligenz"⁷ und verwandte Begriffe verweisen auf die Einsicht, dass die Mitglieder einer Gruppe ebenso beschränkte wie unterschiedliche Informationen besitzen, diese zusammengenommen aber das Wissen jedes Einzelnen übersteigen. In diesem Zusammenhang wird häufig die Online-Enzyklopädie *Wikipedia* als Musterbeispiel herangezogen, weil nicht nur ihre Einträge kollaborativ entwickelt werden, sondern auch die Qualitätssicherung erstaunlich zuverlässig nach einfachen und robusten Regeln gemeinschaftlich erfolgt.

Das Netz ist ein Spiegel der Gesellschaft. Auch *Wikipedia* spürt dies. Ihr Erfolg gründet auf wenigen aktiven Autoren. Im Vergleich zu den Nutzern bleibt die Zahl der Engagierten relativ gering⁸. Ob es künftig gelingt, mehr Menschen mit Web 2.0-Technologien zur Mitarbeit zu bewegen, hängt vor allem davon ab, welche Möglichkeiten das Engagement bietet. Die Anonymität kollaborativen Arbeitens mag einige nicht stören, weil es ihnen ganz um die Sache geht. Andere möchten dagegen mit ihrem Beitrag in der Masse sichtbar sein. Konkrete Projekte mit klarem

⁷ Beni, Gerardo/Wang, Jin: Swarm Intelligence in Cellular Robotic Systems. In Proceedings of the NATO Advanced Workshop on Robots and Biological Systems, Italien, 1989.

⁸ Clause, Levke: Der Reiz des Anfangs ist verloren. In: FAZ.Net v. 19. August 2010 (<http://www.faz.net/s/RubCEB3712D41B64C3094E31BDC1446D18E/Doc~EF725CAAD41704AFD9861AF876270ECFF~ATpl~Ecommon~Scontent.html> - abgerufen am 23. August 2010).



Zeithorizont und Zielsetzungen in einer überschaubaren Umgebung können ein erster Ansatz sein.

Erfolgreich sind Stadtwikis, lokalpolitische Angebote wie das Portal "Solingen spart!", das in drei Wochen 4.700 Beiträge und rund 1.000 zusätzliche Sparvorschläge der Bürger erzielte⁹, oder *fixmystreet.com* aus Großbritannien. Über diesen besonders niedrighschwelligem Bürgerdienst können Anwohner Schäden an Straßen und Plätzen melden. Organisiert wie ein soziales Netzwerk, bietet es Bewertungen, Statistiken und Rückmeldungen seitens der Verwaltung. Die Qualitätssicherung der eingestellten Schadensberichte übernehmen – ähnlich wie bei *Wikipedia* – die Beteiligten selbst.

Einen anderen Ansatz, der sich im Grenzbereich der Bürgergesellschaft bewegt, unternimmt die Kommentar-Plattform *e-Konsultation.de*, mit der das Bundesministerium des Innern seinen Online-Dialog "Perspektiven deutscher Netzpolitik" im Frühjahr 2010 begleitete. Konkrete Bürgerbeteiligung versucht auch die Enquete-Kommission "Internet und digitale Gesellschaft" des Deutschen Bundestages, die bis zum Sommer 2012 Handlungsempfehlungen für die Netzpolitik erarbeiten soll. Der Anspruch liegt hoch. Im Einsetzungsantrag heißt es:

"Die Enquete-Kommission bezieht die Öffentlichkeit in besonderem Maße in ihre Arbeit mit ein. Über die Arbeit der Kommission wird regelmäßig und so transparent wie möglich auf der Internetseite des Deutschen Bundestages informiert. Dort werden zudem Beteiligungsmöglichkeiten angeboten, die Anregungen aus der Öffentlichkeit in geeigneter Weise in die Arbeit der Kommission einfließen lassen."¹⁰

Auf der Seite *internetenquete.de* bietet die Enquete-Kommission, die sich im Mai 2010 konstituiert hat, derzeit einen Blog und ein öffentliches Forum, während im Hintergrund eine Online-Arbeitsgruppe bereits die

⁹ Vgl. <http://www.solingen-spart.de/dito/web?action=content&journal=223&view=cnt> (abgerufen am 23. August 2010).

¹⁰ Antrag der Fraktionen CDU/CSU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Einsetzung einer Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“, Deutscher Bundestag, Drucksache 17/950, S. 4.



Weiterentwicklung prüft. Dabei wird neben kollaborativen Werkzeugen derzeit auch über ein Online-Tool für Anträge und Abstimmungen beraten¹¹.

BEISPIEL OPEN DATA

Ein konkreter Bezug, ein klares Ziel, bedienbare Werkzeuge und ein Umfeld, das Engagement ernst nimmt, sind die wichtigsten Zutaten für mehr Beteiligung. Ein Musterbeispiel könnte Open Data werden.

Mit der Begründung, "diese Daten wurden ohnehin im Auftrag des Volkes und durch Steuergelder finanziert, erhoben und erstellt", fordern die beiden Vereine "Open Data Network" und "Government 2.0 Netzwerk Deutschland" die Veröffentlichung "aller Daten aus Gesetzgebung, Rechtsprechung und öffentlicher Verwaltung, die nicht berechtigten Datenschutz- oder Sicherheitsbeschränkungen unterliegen" in maschinenlesbarer Form¹². Ihre Vorbilder, *data.gov* und *data.gov.uk*, liegen in den USA und Großbritannien. Zum Start der britischen Seite wurden 3.000 nicht-personenbezogene, maschinenlesbare Datensätze unter einer offenen Lizenz eingestellt.

In Deutschland gibt es Ansätze. Das Statistische Bundesamt stellt Datensätze bereit. Das Register offener Daten (*offenedaten.de*), das vom "Open Data Network" im April 2010 gestartet wurde, will erstmals die vielfältigen Fundstellen von Daten aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft katalogisieren. Die Seite *bundestagstagger.de* möchte die Plenarprotokolle des Deutschen Bundestages leichter zugänglich machen. Seine Nutzer können die Protokolle außerdem mit Anmerkungen und Schlagworten versehen. Als sogenanntes Mashup, das Daten aus unterschiedlichen Quellen mischt, funktioniert *frankfurt-gestalten.de*. Die Seite liest die Beratungsergebnisse der Ortsbeiräte aus der Datenbank der Stadt Frankfurt am Mai aus und verbindet sie mit Kartenmaterial. Diese

¹¹ Vgl. Freude, Alvar: Blog-Eintrag "Sitzung der Arbeitsgruppe Web" v. 7. Juli 2010 (<http://blog.internetenquete.de/?p=140> - abgerufen am 23. August 2010).

¹² Open Data Network/Government 2.0 Netzwerk Deutschland: Positionspapier zur dritten Dialogveranstaltung der Perspektiven deutscher Netzpolitik v. 8. Mai 2010, S. 3.



Darstellung soll "die Möglichkeit eines direkten Austauschs der Lokalpolitik transparenter und offener machen"¹³.

Neben den normativen Überlegungen zur Transparenz staatlichen Handelns sind es vor allem die absehbaren Chancen für bürgergesellschaftliches Engagement, die faszinieren. Sogenannte "Apps4Democracy"-Wettbewerbe oder der "Opendata Hackday" im Rahmen der re:publica 2010 belegen, dass sich hier ein innovatives Feld erstreckt, das mit viel Leidenschaft vorbereitet wird. Entsprechend enthusiastisch klingen die Aufrufe:

"Von offenen und transparenten staatlichen[n] Institutionen profitieren wir alle. Freier Zugang zu den Daten bedeutet, die Möglichkeiten zur Innovation und zur besseren Kontrolle und Regulierung öffentlicher Ressourcen. [...] Wissenschaft und Forschung, Unternehmen und Freiberufler, du und ich. Jeder soll die Möglichkeit bekommen vorhandene Daten nutzen zu können. Für sich, für Kunden, für andere, für alle."¹⁴

Das Thema Internet und digitale Gesellschaft, das die Politik derzeit in vielerlei Aspekten beschäftigt, lässt sich nur mit einer ambitionierten Bürgergesellschaft lösen. Open Data kann ein guter Anfang sein, aber die Politik muss neue Wege gehen. Sie sollte den Mut zur Offenheit beweisen und die Mitarbeit von noch mehr Menschen, die das Internet als Teil der Gesellschaft begreifen, aktiv unterstützen. Freiwilliges Engagement zum Aufbau von Open Data-Lösungen ist auch eine Form der Alltagssolidarität. Es macht deutlich, dass Menschen sich kümmern: um sich selbst, um andere, um ihr Gemeinwesen.

Verwaltungen sind angewiesen auf die Zusammenarbeit mit den Bürgerinnen und Bürgern, denen sie dienen. Mehr Bürgerbeteiligung, Vertrauen und eine Stärkung des Pflichtgefühls wird durch größere Transparenz im staatlichen Handeln befördert. Wenn es gleichzeitig

¹³ Vgl. Rubrik "Über uns" (<http://www.frankfurt-gestalten.de/haeufige-fragen> - abgerufen am 23. August 2010).

¹⁴ Boecken, Christoph: Blog-Eintrag "Open Data Hackday" v.11. März 2010 (<http://re-publica.de/10/blog/2010/03/11/open-data-hackday/> - abgerufen am 23. August 2010).



gelingt, das bei den Bürgerinnen und Bürgern reichlich vorhandene (Fach-)Wissen einzusammeln und in Entscheidungsprozesse einfließen zu lassen, dann entsteht damit auch ein gewaltiger Effizienzgewinn für die Verwaltung. Open Data schafft Transparenz. Es ist in diesem Sinne eine moderne Form der Forschungsförderung, der Wirtschaftsförderung und der Bürgerbeteiligung.

Das wirtschaftliche Potenzial von Open Data ist unbestritten. Deshalb sollte dieses Feld auch nicht ausschließlich zum Spielfeld der Bürgergesellschaft erklärt werden. Unser Gemeinwesen ruht auf drei Säulen: dem Staat, einer starken und innovativen Wirtschaft und einer starken Bürgergesellschaft. Jeder Bereich hat seine Vorzüge und seine Grenzen. Wirtschaft und Bürgergesellschaft konkurrieren vielleicht bei einigen Open Data-Projekten, letztlich werden sie sich jedoch ergänzen. Künstliche Beschränkungen in die eine wie in die andere Richtung würden die Entwicklung und den Wettbewerb insgesamt nur hemmen.

DAS POTENZIAL DES NETZES FÜR DIE BÜRGERGESELLSCHAFT

"Zu Beginn des 21. Jahrhunderts brauchen wir ein erneuertes Selbstverständnis von Bürger und Staat, von Rechten und Pflichten und den staatlichen Ebenen untereinander."¹⁵

Diese Einschätzung aus dem Positionspapier der CDU-Präsidiumskommission "Spielraum für kleinere Einheiten" liegt genau ein Jahrzehnt zurück. Heute sollten wir das Internet als zusätzliche Ebene oder als einen neuen Gestaltungsraum der Bürgergesellschaft hinzunehmen. Mehr denn je gilt weiterhin die Forderung: "Netzwerke statt Hierarchien". Auch der Hinweis, dass sich "Transparenz dann erheblich erhöht, wenn Verantwortung dezentral übernommen wird" bleibt mit Blick auf das Internet bestehen.

¹⁵ Dieses und die folgenden Zitate entnommen: Starke Bürger – starker Staat. Zur Fortentwicklung unserer gesellschaftlichen und gesamtstaatlichen Ordnung. Diskussionspapier der CDU-Präsidiumskommission "Spielraum kleiner Einheiten". Oktober 2000, S. 5.



Die Bürgergesellschaft muss sich nicht nur um jene kümmern, die außen stehen, die offline sind, sondern ebenso um jene, die keinen Zugang zum Engagement im Netz finden. Die Bürgergesellschaft kann dafür Brücken schlagen über Altersgrenzen hinweg und zu jenen, die keinen Vorteil in Bildung erkennen können, weil in ihrem Umfeld die Vorbilder fehlen oder weil sie das Lernen bislang nur als endlose Kette der Enttäuschungen erfahren haben. Dabei müssen klassische Formen sozialen Engagements, neue Ansätze der Kooperation und Möglichkeiten einer digitalen Bürgergesellschaft verbunden werden. Die Förderung der Medienkompetenz sollte stets im Mittelpunkt stehen, denn dem Umgang mit Computer und Internet gebührt in unserer Gesellschaft der Rang einer Kulturtechnik.

Mit dem Internet hat die Bürgergesellschaft eine zusätzliche Herausforderung gefunden. Entscheidend ist, dass sie das Netz und seine Möglichkeiten für Engagement und Teilhabe im positiven Sinne als Erweiterung der Gesellschaft begreift. Sie muss deshalb sprachfähig für das Internet werden und ihr theoretisches Wissen darauf anwenden. Dann wird deutlich, dass zwar die Technik und die Möglichkeiten der Vernetzung eine evolutionär neue Stufe erklommen haben, die sozialen Prozesse dahinter aber weiterhin die gleichen sind. Die digitale Gesellschaft braucht bürgerschaftliches Engagement, will sie die soziale und die digitale Spaltung umgehen. Zur *conditio humana* gehören Gemeinschaftlichkeit und Solidarität. Das Internet als Begegnungsort von Menschen macht hier keine Ausnahme.



Wolfgang Percy Ott



Foto: Privat

Wolfgang Percy Ott, M.A., ist seit 2010 Referent der Arbeitsgruppe Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“ der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag.

Seit 2001 arbeitete er Referent in der Bundesgeschäftsstelle der CDU Deutschlands in den Bereichen „Politische Analysen und Programme“ sowie „Marketing und Interne Kommunikation“.

Als Geschäftsführer von Kommissionen, Bundesfachausschüssen und Gesprächskreisen beschäftigte er sich dabei vorwiegend mit bildungs- und hochschul-, kultur-, jugend- und integrationspolitischen Themen sowie mit den Herausforderungen von Großstadt-Parteien. Während des Bundestagswahlkampfes 2002 hatte er als Referent in der Internet-Redaktion der CDU-Bundesgeschäftsstelle die Online-Kampagne und das Mitgliedernetz mitbetreut.

Im Kreisverband Böblingen der CDU war er zuvor ehrenamtlich für die Öffentlichkeitsarbeit zur Europapolitik zuständig und ab 2000 Pressesprecher und Beauftragter „Neue Medien“.

Nach seiner Ausbildung zum Reserveoffizier der Luftwaffe hatte er in Tübingen Neuere Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie sowie im Anschluss Historische Hilfswissenschaften studiert.

Kontakt

Email: info@percy-ott.de

Internet: www.wolfgang-percy-ott.de

